

Römische Literaturgeschichte

03 GESCHICHTSSCHREIBUNG: DIE ANFÄNGE HERODOT UND THUKYDIDES

12 Die Anfänge der Geschichtsschreibung in Griechenland

- **Voraussetzungen: Die Vorstellung von Raum und Zeit**
 - Die räumliche Vorstellung der Welt war wesentlich weniger klar als in unseren Tagen; man sah die Welt, insbesondere die fremde Welt im wesentlichen vom Meer her, so wie sich das Land für den vorbeisegelnden Seefahrer öffnete (περίπλους).
 - Der Paradigmenwechsel (d.h. die veränderte Erklärungs- und Sichtweise der Welt) vom Erdbild als Scheibe zu jenem als Kugel kam zwar relativ früh - Aristoteles lieferte im 4. Jhdt. vor Chr. lediglich den Beweis für das, was an sich schon lange vor ihm klar geworden war, aber eine einigermaßen verlässliche Erdbeschreibung wurde erst in der Zeit des Klaudios Ptolemaios erreicht.
 - Die griechische Kolonisation brachte die griechische Bevölkerung mit vielen anderen Völkern in Kontakt. Einige dieser Völker hatten bereits eine Schriftkultur mit historischen Aufzeichnungen, vor allem die Ägypter. Die Zeitrechnung wurde jeweils nach den Herrscherdynastien angegeben. Wer also einen Überblick über die Geschichte der Welt gewinnen wollte, hatte als erste Kernaufgabe die Chronologie der einzelnen Geschichten relativ zueinander zu erarbeiten.
 - Eine klare Unterscheidung dessen, was Mythos war, und was historisches Geschehnis, war damals noch schwieriger als in der Neuzeit. Diese Schwierigkeit wurde dadurch gesteigert, dass vielen an sich mythischen Stoffen und Personen ein *fundamentum in re* zugrunde lag: Es hatte zweifellos kriegerische Auseinandersetzungen mit Kleinasien/Troia gegeben, aber was bedeutete das für die Frage nach einer historischen Existenz von Achilleus und Agamemnon?
- Hekataios von Milet (ca. 560-480):

Das Werk des Hekataios, von dem nur wenige Fragmente überliefert sind, war grundlegend für Geschichte und Geographie: Er versuchte eine genaue geographische Beschreibung der Erdscheibe mit ihren drei Erdteilen Europa, Afrika und Asien zu erreichen, führte ein System von Längen- und Breitengraden ein und suchte die relative Lage der Orte zueinander möglichst genau zu bestimmen. Was die zeitliche Dimension angeht, erkannte er die Wichtigkeit einer relativen Chronologie, mit welcher die Ereignisse der einzelnen Völker und Herrschergenerationen relativ zueinander in Beziehung gebracht werden konnten.

13 Der Vater der Geschichte: Herodot aus Halikarnass

Leben und Werk:

Herodot wurde in der Zeit der Perserkriege geboren, unternahm weite und ausgedehnte Reisen in der damaligen Welt, meist entlang der damaligen Handelswege, mit dem Ziel zu sehen (θεωρία) und zu erkunden (ιστορία). Was er sah, hörte und sich erzählen liess, formte er zu einem gewaltigen Geschichts-

werk, das die Geschichte der Welt und der einzelnen Länder bis zur Zeit der Perserkriege umfassen sollte. Hoch geehrt und geachtet lebte er die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Athen (als Freund des Sophokles) und starb wahrscheinlich um 430, zu Beginn des peloponnesischen Krieges zwischen Athen und Sparta.

Aufbau seines Werks:

- 9 Bücher, benannt nach den 9 Musen
- Roter Faden ist der Antagonismus zwischen Asien und Europa, kulminierend in den Zügen der Perserkönige Dareios und Xerxes. Dabei ist Herodot frei von Parteilichkeit; die ruhige Sachlichkeit, mit der er fremde Kulturen beschreibt, ist frei von jedem Hochmut gegenüber dem Unbekannten.
- darin eingewoben sind Darstellungen der einzelnen Völker:
Perser (Buch 1, 95-140), Babylon (1,178-200), Massageten (1, 201-216), Ägypter (2,2-182), Äthiopier (3,20-24), Skythen (4,5-82), Libyer (4,145-199), Thraker (5,3-10).

HERODOT, HISTORIEN

Vorrede

Herodot, aus Halikarnassos, gibt hier Bericht von allem, was er erkundet hat, damit der Menschen Taten nicht in Vergessenheit geraten und auch die großen und wunderbaren Werke nicht, die von den Hellenen und Barbaren vollbracht wurden. Vor allem aber soll man erfahren, um welcher Ursache willen sie gegeneinander in Krieg geraten sind.

Kroisos und Solon, 1. Buch

28. Darauf verging eine Zeit, und er hatte sich fast alle unterworfen, die diesseits des Halys wohnen, außer den Kiliken und Lykiern, und Sardis wurde reich und herrlich.

29. Darum kamen alle Weisen aus dem Hellenenland, die zu dieser Zeit lebten, nach Sardis, der eine um dieser, der andere um einer andern Sache willen. Es kam aber auch Solon aus Athen, der den Athenern auf ihr Geheiß Gesetze gegeben hatte und nun auf zehn Jahre außer Landes umherreiste, vorgeblich, um die Welt zu besehen, in Wahrheit aber, damit er nicht genötigt würde, von den Gesetzen, die er für sie geschrieben hatte, irgendeines wieder aufzuheben. Denn sie selber durften das nicht, sondern hatten sich mit schweren Eiden gebunden, während zehn Jahren nach den Gesetzen zu leben, die ihnen Solon geben würde.

30. Aus diesem Grund also und auch, um die Welt zu sehen, war Solon außer Landes gegangen und nach Ägypten zu Amasis gekommen. So kam er nun auch nach Sardis zu Kroisos und wurde von dem König in seiner Königsburg gastlich aufgenommen. Am dritten oder vierten Tage führten ihn die Diener auf des Königs Geheiß durch die Schatzkammern und zeigten ihm all die Pracht und Herrlichkeit. Und nachdem er alles gesehen und nach Gefallen beschaut hatte, stellte ihm Kroisos die Frage und sprach: »Lieber Gastfreund von Athen, der Ruf deiner Weisheit ist auch zu uns gekommen, und man hat uns oft erzählt von deiner Wanderung, wie du viele Länder besucht habest aus Schaulust und Wißbegierde. Darum möchte ich gern

von dir hören, ob du schon einen Menschen gesehen hast, der der glücklichste war von allen?«

So fragte er, weil er selber der glücklichste der Menschen zu sein glaubte. Aber Solon redete ihm nicht zu Gefallen, sondern blieb bei der Wahrheit, und sprach: »Ja, o König, den Athener Tellos.« Über diese Antwort verwunderte sich Kroisos und rief lebhaft: »Und weswegen hältst du Tellos für den glücklichsten?« Solon erwiderte: »Zum einen sah Tellos seine Vaterstadt in Wohlfahrt, besaß edle und brave Söhne und erlebte es, daß ihnen allen Kinder erwachsen und gediehen. Zum andern war er, nach unserm Maßstab, ein begüterter Mann, und beschloß sein Leben mit einem rühmlichen Tode. Denn als es zur Schlacht kam zwischen den Athenern und ihren Nachbarn in Eleusis, eilte er herbei, half die Feinde zurückschlagen und fand einen schönen Tod, und das athenische Volk bestattete ihn da, wo er gefallen war, und erwies ihm große Ehre.«

31. Wie nun Solon das Leben von Tellos als ein vielbeglücktes pries, reizte er den König nur noch mehr, so daß er noch einmal fragte, wen er nach jenem als den glücklichsten kenne; denn er glaubte gewiß, Solon werde ihm wenigstens die zweite Stelle zuweisen. Aber jener sagte: »Kleobis und Biton. Sie waren Argeier, besaßen gerade so viel, wie sie bedurften, und dazu eine so große Stärke des Leibes, daß sie beide in den Kampfspielen Preise gewannen. Und so erzählt man von ihnen, daß sie einst am Fest der Hera in Argos, bei dem ihre Mutter von einem Zweigespann zum Tempel hinaufgefahren werden mußte, als die Rinder nicht zur rechten Zeit vom Felde hereinkamen und die Stunde drängte, sich selber das Joch auflegten und den Wagen mit der Mutter bis zum Tempel hinaufzogen, fünfundvierzig Stadien weit. Und nachdem sie dies getan hatten, wurde vor den Augen der festlichen Menge ihnen der schönste Tod zuteil, und die Gottheit offenbarte an ihnen, daß der Tod für den Menschen besser sei als das Leben. Denn als die Männer sich um sie herum versammelten und ihre Stärke priesen, die Frauen aber ihre Mutter glücklich priesen über solche Kinder, da trat die Mutter, hochofrennt über die Tat und über das Lob, vor das Bild der Göttin und flehte, daß sie ihren Söhnen Kleobis und Biton, die sie so hoch geehrt hatten, das Schönste verleihen möchte, was ein Mensch erlangen kann. Nach diesem Gebet begingen sie das Opfer und hielten das Festmahl, und danach legten sich die Jünglinge im Heiligtum nieder zum Schlaf und standen nicht wieder auf, sondern fanden dort ihres Lebens Ziel. Die Argeier aber ließen Bilder von ihnen machen und weihten sie in Delphi als Bilder von Männern, die große Tugend bewiesen hatten.«

32. So teilte Solon der Glückseligkeit zweiten Preis diesen zu. Kroisos aber entrüstete sich und rief: »O Gastfreund von Athen, und unsere Glückseligkeit mißachtetest du so, daß du mich selbst schlichten Bürgern nicht gleichstellen magst?«

Da antwortete Solon und sprach: »O Kroisos, ich weiß, daß alles Göttliche erfüllt ist von Eifersucht und Zerstörungswut, und du fragst mich nach des Menschen Glück! Wie vieles mag er erleben in der langen Zeit seines Lebens, das er sich nicht wünscht, wie vieles erleiden! Denn bis zu siebzig Jahren stecke ich seines Lebens Grenze. Siebzig Jahre aber ergeben zwanzigtausend und fünftausend und zweihundert Tage, ohne Schaltmonat. Soll aber je das andere Jahr um einen Monat länger werden, damit die Jahreszeiten eintreffen nach der Ordnung, so kommen zu den siebzig Jahren noch fünfunddreißig Schaltmonate und diese Monate ergeben noch einmal tausend und fünfzig Tage. Und von allen diesen Tagen, die in den siebzig Jahren enthalten sind, zwanzigtausend und sechstausend und zweihundert und fünfzig, ist, was der eine bringt, immer verschieden von dem, was der andere bringt. So ist der Mensch, o Kroisos, nichts als Zufall. Ich sehe ja dei-

nen großen Reichtum und daß du Herr bist über viele Menschen; aber was du von mir hören willst, das kann ich noch nicht von dir sagen, bis ich erfahre, du habest dein Leben glücklich geendet. Ist doch der Reiche um nichts glückseliger als der, welcher nur die Notdurft des Tages hat, sofern ihm nicht auch beschieden ist, im Besitz aller Güter glücklich das Leben zu beschließen. Viele grundreiche Menschen sind unselig, und viele, die arm sind, sind glücklich. Wer nur sehr reich aber unselig ist, der übertrifft den Glücklichen nur in zwei Stücken, dieser aber den Reichen und Unseligen in vielen Stücken. Jener ist imstande, eine Begierde zu befriedigen und einen großen Schaden, der ihm zustößt, leichter zu ertragen; dieser aber übertrifft jenen darin, daß er zwar Schaden und Begierden nicht so leicht wie jener erträgt, aber davor bewahrt ihn eben sein Glück, zudem ist er frei von Krankheit, von Leiden, gesegnet an Kindern und schön von Gestalt, und wenn er zu allem diesem auch sein Leben wohl beschließt, so ist er eben derjenige, nach dem du fragst, der es verdient, glückselig zu heißen. Aber solange er noch nicht gestorben ist, halte dein Urteil zurück, und nenne ihn noch nicht glückselig, sondern nur glücklich. Daß ein Mensch dies alles auf einmal erlange, ist unmöglich, wie auch kein Land für sich selber in allem genug hat, sondern wohl das eine hat, aber das andere entbehrt, und jenes Land das beste ist, welches das meiste besitzt. Ebenso reicht auch kein einzelner Mensch für sich selber aus: das eine Gut hat er, des andern ermangelt er. Wer aber die meisten Güter hat bis zu seinem Ende und so sein Leben in Wohlgefallen beschließt, den, o König, halte ich würdig, so genannt zu werden. Schau bei jedem Ding auf sein Ende, wie es ausgeht. Schon vielen hat Gott das volle Glück vor Augen gehalten und sie doch von der Wurzel aus umgestürzt.«

33. Aber der König fand wohl kein Gefallen an dieser Rede, sondern entließ ihn mit Geringschätzung, und er hielt den für einen Tor, der gegenwärtiges Glück nicht beachtet, sondern bei jeglichem Ding auf das Ende hinweist.

34. Gleich danach traf Kroisos eine schwere Rache von Gott, wahrscheinlich darum, weil er sich selber für den glückseligsten aller Menschen gehalten hatte. In der Nacht, während er schlief, trat ein Traumbild an sein Lager und kündete ihm nach der Wahrheit all das Unglück, das ihn betreffen sollte an seinem Sohn. Er hatte aber zwei Söhne, davon war der eine ein Krüppel, denn er war taubstumm. Der andere aber war in allem der erste unter seinen Gespielen; Atys war sein Name. Und eben von diesem Atys deutete das Traumbild dem König, daß er ihn verlieren würde, getroffen von eiserner Lanzenspitze. Und als er erwachte und es mit sich erwog, geriet er über diesen Traum in Furcht und gab dem Sohne sogleich ein Weib, und während er ihn vorher über das Heer der Lyder gesetzt hatte, ließ er ihn fortan nicht mehr ausziehen in Krieg, sondern ließ alle Lanzen und Speere und dergleichen Kriegsgerät aus den Sälen hinausschaffen und in die Kammern bringen, damit ihm nicht eines von der Wand auf den Sohn herabfiele.

35. Und gerade zu der Zeit, als sein Sohn die Gattin freite, kam ein Mann nach Sardis, belastet mit Schuld und unrein an Händen, ein Phryger aus königlichem Geschlecht. Der ging hinein in den Palast des Kroisos und bat, ihn nach dem Landesbrauch zu reinigen. Und Kroisos reinigte ihn. Diese Sühne wird bei den Lydern ähnlich vollzogen wie bei den Hellenen. Nachdem er die Sühnebräuche vollzogen hatte, forschte er den Mann nach Herkunft und Namen aus und fragte: »Mann, wer bist du und aus welchem Ort Phrygiens kommst du und setzest dich an meinen Herd? Welchen Mann oder welches Weib hast du erschlagen?« Und jener antwortete: »O König, Gordios ist mein Vater, des Midas Sohn, und man nennt mich Adrastos. Weil ich meinen Bruder ohne Absicht erschlug, bin ich hier, verstoßen vom Vater aus Haus und Gut.« Da sprach

Kroisos zu ihm: »So bist du befreundeter Männer Sproß und kamst zu Freunden, und es soll dir hier an nichts fehlen, solange du in unserm Hause bleibst. Trage dein Unglück mit Geduld, so wird es dir frommen.« Und er lebte fortan im Hause des Kroisos.

36. Nun geschah es um dieselbe Zeit, daß auf dem Olympos im mysischen Lande ein Wildschwein sich zeigte, ein gewaltiges Tier, das vom Gebirge herniederkam und die Felder der Myser verwüstete. Schon oftmals waren sie ausgezogen, um es zu erlegen, aber sie hatten ihm nie etwas anhaben können, sondern litten ihrerseits unter seinem Unwesen. Endlich kamen ihre Boten zum König und sprachen: »O König, ein gewaltiges Tier, ein Schwein, ist gekommen in unser Land, das die Felder verwüstet, und wir können es nicht erlegen. So bitten wir dich, schicke uns deinen Sohn und erlesene Jünglinge mit den Hunden, damit wir das Land von ihm befreien.« Aber Kroisos erinnerte sich seines Traumes und gab ihnen auf ihre Bitte die Antwort: »Auf meinen Sohn müßt ihr verzichten, den schicke ich euch nicht; denn er ist erst jüngst vermählt und sein Herz ist bei seinem Weibe. Ich will euch aber auserlesene Lyder mitsenden und alles Jagdzeug und will ihnen gebieten, daß sie mit allem Fleiß euch helfen, das Tier zu töten.«

37. Dies war seine Antwort, und die Myser gaben sich damit zufrieden. Währenddessen trat aber der Sohn des Königs zu ihnen herein, der von ihrer Bitte gehört hatte, und da der König sich weigerte, auch ihn mitzusenden, wandte der Jüngling sich zu ihm und sprach: »Vordem, mein Vater, war es meine Freude und mein Stolz, auszuziehen in Krieg und Jagd und mich hervorzutun. Jetzt aber hältst du mich von beidem fern, obwohl du weder Feigheit noch Mutlosigkeit an mir bemerkt hast. Wie darf ich jetzt die Augen aufschlagen, wenn ich den Markt besuche oder wieder heimkehre, was werden meine Mitbürger von mir denken, was mein junges Weib? Was für einen Gatten wird sie in mir sehen? Nein, laß mich ziehen zur Jagd oder beweise mir, daß es so besser ist für mich.«

38. Kroisos antwortete ihm: »Nicht weil ich Feigheit an dir gefunden habe, mein Sohn, oder sonst etwas Mißfälliges, tue ich so, sondern ein Traumbild ist mir im Schlaf erschienen und hat mir gesagt, daß du nicht lange mehr leben würdest; eine Eisenspitze würde dich töten. Um dieses Traumbildes willen hab ich dich so schnell vermählt und lasse ich dich nicht ausziehen zu den Unternehmungen und achte darauf, dich zu behüten, solange ich lebe, und dem Schicksal zu entreißen. Bist du doch mein einziger Sohn. Denn den andern, den tauben, kann ich nicht rechnen.«

39. Der Jüngling antwortete: »Nicht zu verargen ist es dir, mein Vater, daß du nach solchem Traumgesicht über mich wachest; doch darf ich dir wohl zeigen, was du nicht merkst, sondern worin du dich irrst in Ansehung des Traumes. Du sagst, das Traumbild kündete dir meinen Tod durch eine Eisenspitze. Hat aber ein Eber Arme oder eine Eisenspitze, die du fürchtest? Ja, hätte es dir gesagt, ich würde umkommen durch einen Zahn oder ein ander Ding, das dem gleicht, dann müßtest du tun, wie du tust; aber es sagte, durch eine Eisenspitze. Weil wir also nicht gegen Männer zu kämpfen haben, so laß mich ziehen.«

40. Kroisos erwiderte: »Ja, mein Sohn, ich muß dir gewissermaßen Recht geben, wie du den Traum erklärst. So will ich denn meine Meinung ändern und dir gestatten, auszuziehen zu der Jagd.«

41. Hierauf ließ Kroisos den Phryger Adrastos rufen und sprach zu ihm: »Adrastos! Als du von einem bösen Schicksal betroffen wurdest, für das ich dich nicht schelte, habe ich dich gereinigt und halte dich seitdem gastlich in meinem Hause und biete dir jeglichen Unterhalt. Darum, weil du schuldig bist, mir Gutes mit

Gutem zu vergelten, so bitte ich dich, über meinen Sohn zu wachen, der nun auszieht zur Jagd, damit nicht unterwegs Räuber über euch kommen und euch Schaden zufügen. Außerdem solltest du auch selber, meine ich, hinziehen wo du dich hervortun kannst durch deine Taten, denn wahrlich, das ist deines Hauses Art, und stark bist du obendrein.«

42. Adrastos antwortete: »O König, ich wäre nicht mitgezogen zu einem solchen Kampf; denn auf wem solches Unglück liegt, dem ziemt es nicht, unter glückliche Genossen sich zu mischen, auch wünsche ich es nicht, und aus vielen Gründen hielte ich mich zurück. Nun aber verlangst du es, und ich muß dir zu Willen sein - denn wohl bin ich schuldig, dir Gutes zu erwidern -, so bin ich bereit, es zu tun, und du darfst vertrauen, dein Sohn, den ich behüten soll, wird dir, soviel am Hüter liegt, unversehrt nach Hause zurückkehren.«

43. Solches erwiderte er dem Kroisos, und danach zogen sie aus, wohl versehen mit erlesenen Jünglingen und mit Hunden, und kamen auf den Olympos und suchten das Tier. Als sie es gefunden hatten, umstellten sie es im Kreis und bewarfen es mit Speeren. Da wirft der Fremde, der eben erst vom Mord gereinigte, der Mann mit Namen Adrastos (»Unentrinnbare«), auch seinen Speer auf den Eber, fehlt aber und trifft des Kroisos Sohn. So erfüllte dieser, von der Eisenspitze durchbohrt, des Traumes Verkündung. Es rannte aber ein Bote, dem Kroisos das Geschehene zu melden, und kam nach Sardis und erzählte den Kampf und des Sohnes Ausgang.

44. Kroisos war außer sich über des Sohnes Tod, aber noch bitterer klagte er, daß ihn der getötet hatte, den er selber des Mordes gesühnt. Und ergrimmt, wie er war, ob des Unglücks, rief er Zeus, den Gott der Sühne, zum Zeugen an über das, was ihm vom Gastfreund widerfahren war, und wiederum Zeus als Gott des Herdes und der Freundschaft, jenen, weil er den Fremdling in sein Haus aufgenommen und ahnungslos den Mörder seines Sohnes genährt hatte, den Gott der Freundschaft aber, weil er ihn als Wächter mitgesandt und nun den ärgsten Feind in ihm gefunden hatte.

45. Bald darauf kamen die Myser mit der Leiche, und hinter ihr folgte der Mörder. Der trat vor die Leiche, streckte die Hände hin, übergab sich dem Kroisos und bat, ihn zu töten über dem Toten, und klagte über sein früheres Mißgeschick und daß er nun zu jenem auch noch den unglücklich gemacht habe, der ihn entsühnt hatte. Darum könne er nicht weiter leben. Als Kroisos dies hörte, jammerte ihn der Anblick des Mannes, so groß auch sein eigenes Leid war, und sprach zu ihm: »O Gastfreund, du gibst mir volle Buße, daß du dich selber des Todes schuldig erkennst. Aber nicht du bist mir an diesem Unglück schuld, wenn du auch, ohne es zu wollen, der Täter warst, sondern wohl einer der Götter, der mir schon lange kund gab, was mich betreffen sollte.«

Darauf bestattete Kroisos seinen Sohn mit gebührenden Ehren. Als Adrastos aber, der Sohn des Gordios und Enkel des Midas, der Mörder seines eigenen Bruders und auch Mörder an dem, der ihn gereinigt hatte, erkannte, daß er von allen Menschen, von denen er wußte, der tiefunglücklichste sei, erstach er sich selber über dem Grabe.

(Wer weiterlesen will, wie es mit Kroisos weiterging, wird hier fündig: <http://www.kl.unibe.ch/sec2/gymint/herodot.html>)

14 Thukydides aus Athen

Leben und Werk

Thukydides stammt aus einer vornehmen athenischen Familie; geboren um 460, war er um die dreissig Jahre, als der Krieg begann, der mit Unterbrüchen bis zum Ende Athens im Jahre 404 dauern sollte. Seine Lebenszeit deckt sich mit der Glanzzeit des klassischen Athen, (Zeitalter des Perikles, Tragödie, Komödie, Architektur: Akropolis mit Propyläen und Parthenon usw.), aber er musste auch das bittere Ende der athenischen Grossmacht politik miterleben.

THUKYDIDES: GESCHICHTE DES PELOPONNESISCHEN KRIEGES

Thukydides von Athen hat den Krieg der Peloponnesier und Athener, den sie gegeneinander führten, aufgezeichnet. Er begann damit gleich beim Ausbruch, in der Erwartung, der Krieg werde bedeutend werden und denkwürdiger als alle früheren; das erschloß er daraus, daß beide auf der vollen Höhe ihrer Machtmittel in den Kampf eintraten und daß er das ganze übrige Hellenentum Partei ergreifen sah, teils sofort, teils nach einigem Zögern. Es war bei weitem die gewaltigste Erschütterung für die Hellenen und einen Teil der Barbaren, ja sozusagen unter den Menschen überhaupt. Denn was davor war und noch früher, das war zwar wegen der Länge der Zeit unmöglich genau zu erforschen; aber aus Zeichen, die sich mir bei der Prüfung im großen ganzen als verlässlich erwiesen, glaube ich, daß es nicht erheblich war, weder in Kriegen noch sonst.

[z] Es ergibt sich nämlich, daß, was heute Hellas heißt, nicht von alters her fest besiedelt gewesen ist, sondern daß es Völkerwanderungen gab früher und die einzelnen Stämme leicht ihre Sitze verließen unter dem Druck der jeweiligen Übermacht. Denn da noch kein Handel war und kein gefahrloser Verkehr weder übers Meer noch auf dem Land, da alle ihr Gebiet nur nutzten, um grade davon zu leben, und keinen Überschuss hatten, auch keine Bäume pflanzten bei der Ungewißheit, wann vielleicht ein Feind, zumal auch nichts befestigt war, kommen und ihnen alles wegnehmen würde, und da sie die nötige Nahrung für den Tag überall gewinnen zu können meinten, so fiel es ihnen nicht schwer, auszuwandern, und darum waren sie weder durch große Städte stark noch durch sonstige Kriegsmacht. Je besser aber das Land, desto häufiger wechselte es die Besiedler, so das heutige Thessalien, Boiotien, die meisten Teile des Peloponnes außer Arkadien, und wo sonst ein Landstrich vorzüglich war. Denn die Güte des Landes gab manchen größere Macht und führte damit zu inneren Fehden, in denen sie umkamen, und lockte zugleich fremde Stämme eher zum Angriff. Wenigstens ist Attika, weil es mit seinem kargen Boden die längste Zeit von Parteihader frei war, immer von denselben Menschen besiedelt gewesen. Und das ist nicht der schwächste Beweis für den Satz, daß die andern Gegenden wegen der vielen Wanderungen nicht ebenso erstarken konnten. Denn aus ganz Hellas wandten sich die Verdrängten oder Verbannten, immer die Mächtigsten, nach Athen als an einen sichern Ort, wurden dort Bürger und machten so schon seit ältester Zeit die Stadt noch größer und volkreicher, weshalb sie von hier aus auch später in Ionien, da Attika nicht ausreichte, neue Städte gründeten.

[3] Es erhellt mir aber die Ohnmacht der Vorzeit nicht zuletzt auch daraus: vor dem Troischen Krieg näm-

lich hat Hellas offenbar nichts gemeinsam unternommen, ja mich dünkt, es trug noch nicht einmal diesen Namen schon als ein Ganzes, sondern in der Zeit vor Hellen Deukalions Sohn gab es diese Bezeichnung überhaupt noch nicht, und nur einzelne Stämme, zumal der pelagische, breiteten ihren eignen Namen möglichst weit aus j als dann Hellen und seine Söhne in der Phthiotis mächtig wurden und man sie oft zu Hilfe in die andern Städte rief, hießen wegen dieser Gemeinschaft schon einzelne da und dort Hellenen, doch dauerte es noch lange, bis sich der Name auch allgemein durchsetzte. Das bezeugt am besten Homer, der doch viel später ist als selbst der Troische Krieg: nirgends nennt er die Gesamtheit so, ausschließlich die Mannen Achills aus der Phthiotis, die ja auch die ersten Hellenen waren; dafür spricht er von Danaern in seinen Epen und Argeiern und Achaiern. So hat er ja auch für die Barbaren kein Wort, weil auch die Hellenen, meine ich, noch nicht unter einem gegensätzlichen Namen zusammengefaßt waren. Diese einzelnen Völker also, erst Stadt um Stadt, soweit sie einander verstanden, später insgesamt Hellenen genannt, haben vor dem Troischen Krieg in ihrer Ohnmacht und ohne Verkehr miteinander nichts gemeinsam vollbracht.

DIE VORGESCHICHTE DES KRIEGES

DIE ANLÄSSE

Es fing damit an, daß Athener und Peloponnesier den dreißigjährigen Vertrag aufhoben, den sie nach der Einnahme Euboiias geschlossen hatten. Die Ursachen, warum sie ihn aufhoben, und die Streitpunkte schreibe ich vorweg, damit nicht später einer fragt, woher denn ein solcher Krieg in Hellas ausbrach. Den wahrsten Grund freilich, zugleich den meistbeschwiegenen, sehe ich im Wachstum Athens, das die erschreckten Spartaner zum Kriege zwang; aber die beiderseits öffentlich vorgebrachten Beschuldigungen, derentwegen sie den Vertrag aufhoben und den Krieg angingen, waren folgende:

Lesetip:

Als nach dem ersten Kriegswinter die Athener den Gefallenen eine offizielle Gedenkfeier veranstalteten, übernahm es Perikles, die offizielle Grabrede zu halten.

*Die **Grabrede des Perikles** (2. Buch, 59-64) ist eine Art Vermächtnis des grossen Staatsmannes, der auf die kulturellen Leistungen Athens hinweist, auf die Freiheit, auf die Erziehung, auf die Rolle, die der einzelne im Staat übernehmen kann und zu übernehmen hat. Ein Jahr später starb Perikles an der Pest.*